

„Kein Schaden ohne Nutzen“ und „Was nichts nützt, kann leider auch schaden“

Gestern Abend, es war ein Donnerstag und somit Probenstag des St. Georgs-Chores, machte ich mich auf den Weg zur Probe für unser Weihnachtskonzert Mitte Dezember im Österreichischen Generalkonsulat und die Adventfeier in St. Georg. Es regnete und da zusätzlich noch der Nordwind blies, entschloss ich mich, nicht meinen normalen Schulweg über den bei Nordwind ungemütlichen Taksimplatz und die Istiklalstraße zu nehmen, sondern entlang der windgeschützteren Uferstraße zur Schule zu gehen. Eine, wie sich gleich herausstellen sollte, doch nicht so kluge Entscheidung. Am Weg zur Uferstraße musste ich durch die von uns so genannte steil bergab führende „Winkler-Gasse“.

Just vor dem „Winkler-Haus“ kommen mir von unten Autos entgegen und ich wechsle von der Straße auf den schmalen, nassen Gehweg. Ich rutsche, ich falle, rappele mich wieder auf und fühle einen stechenden Schmerz in meinem rechten Fuß. Erste Versuche mit dem rechten Fuß wieder bewusst aufzutreten, waren zwar schmerzhaft, aber möglich und so setzte ich meinen Weg zur Probe mit der Überzeugung (oder Hoffnung?), dass es wohl nur eine Verstauchung und (oder) Zerrung ist, fort. Der Heimweg war dann etwas beschwerlicher, auch das Einschlafen gelang mir schmerzbedingt nur schwer. In der Früh war mir das Auftreten mit dem rechten Fuß kaum möglich und ich entschloss mich, das In-die-Schule-Kommen erst gar nicht zu versuchen. Diese Entscheidung – womit sich das Sprichwort **„Kein Schaden ohne Nutzen“** wieder einmal bewahrheitete – schenkte mir die Gelegenheit, es ist ja bereits Mitte November, mich mit hochgelagertem Fuß anderer Betätigungsmöglichkeiten beraubt umso intensiver meinem Artikel für die Dezemberausgabe des St. Georgs-Blatts zuzuwenden.

Zurück zur „Winkler-Gasse“ und damit zu Reinhard Winkler. Der ehemalige Deutschlehrer am St. Georgs-Kolleg und engagierte Blasmusiker hat während seiner beiden Istanbulaufenthalte, beim ersten noch mit den Kindern, beim zweiten nur mit seiner Frau Elisabeth dieselbe Wohnung in dieser Gasse bewohnt. Auch nach seiner Pensionierung

stand er stets mit St. Georg in Verbindung und war bis ins vergangene Schuljahr Mitglied des „Schulrats“, einem Gremium das zur Beratung des Schulerhalters gegründet wurde.

Herr Winkler hat uns, Herrn Kangler und mir, in seiner Funktion als Ex-Berater eine Mail geschickt, in der er uns den Link zu einem Vortrag der emeritierten Neurobiologin Prof. Dr. **Gertraud Teuchert-Noodt** mit dem Titel **„Digitale Medien können der Entwicklung von Kindern schaden“** zukommen ließ. Nachdem ich die Zeit gefunden hatte, den Vortrag und Teile der anschließenden Diskussion anzuschauen, habe ich Herrn Winkler folgend geantwortet:

Lieber Reinhard,

danke für Deine Mail. Ich habe mir am Sonntagnachmittag, am Samstag hatten wir unseren Elternsprechtag, endlich die Zeit genommen, den Vortrag und einen Teil der anschließenden Diskussion anzuhören bzw. anzuschauen.

Es macht schon betroffen, ist aber auch für mich (und wahrscheinlich auch für Franz) Bestätigung dafür, dass wir uns bisher einer stärkeren Digitalisierung in der Schule widersetzt haben. Ich möchte die Digitalisierung nicht verdammen. Für mich ist sie ein Werkzeug, aber eben nur ein Werkzeug, von dem wir uns nicht beherrschen lassen dürfen. Uns fällt das bei etwas Achtsamkeit nicht schwer, da wir ja noch anders aufgewachsen sind, aber wie wird es bei den Kindern sein.

In den heurigen Hazirlikklassen haben wir eine auffallend große Zahl an Schülern, und es sind die meisten Buben, die schwerwiegende Schreibprobleme haben. Zum Glück haben wir noch Eltern, die es (zumindest mir gegenüber) als notwendig erachten, dass ihr Sohn ein akzeptables Mathematikheft zu führen in der Lage ist, auch wenn sie zur Entlastung ihrer Kinder vorbringen, dass ihr Sohn in den letzten vier Jahren ja nichts mit der Hand schreiben musste.

Grundsätzlich stellt sich natürlich auch die Frage, warum es so lange dauert, bis Ergebnisse aus der Hirnforschung im Alltag, für uns im pädagogischen Alltag, ankommen. Und wenn dann einmal

Ergebnisse ankommen, warum gerade diese ankommen.

Ich möchte nicht nach dem starken Staat rufen, aber der im Augenblick proklamierte schlanke Staat hat dafür gesorgt, dass die Forschung in private Hände übergegangen ist, was natürlich dazu führt, dass wenig in eine zweckfreie Grundlagenforschung gesteckt wird, sondern die Forschung der Wirtschaft zu dienen hat. Und ein Bildungsideal, das sich am klassischen „Mens sana in corpore sano“ orientiert, ist der Wirtschaft nicht förderlich, obwohl es volkswirtschaftlich betrachtet eigentlich so sein müsste. Das hieße, der durch das Volk (=die im Staatsgebiet lebenden Menschen) legitimierte Staat müsste Interesse an einer Forschung haben, deren einziger Zweck das Wohl der Menschen sein sollte. Also doch zurück zu einem starken Staat?

Ich kenne die Antwort auf die vielschichtigen Probleme der Welt nicht, bin aber bereit weiterhin mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und dankbar, wenn meine Augen, wie durch Deine Mail, zusätzlich geöffnet werden.

*Herzlichen Gruß an die Großfamilie Winkler,
Paul*

Soweit meine erste spontane Antwort. Für Frau Teuchert-Noodt sind die digitalen Medien nicht grundsätzlich schädlich, wenn man sich der Gefahren bewusst ist und sie entsprechend verwendet. Schädlich sind sie vor allem für Kinder dadurch, dass sie keinen positiven Beitrag zur Entwicklung des Gehirns leisten, also **nichts nützen und den Kindern dadurch schaden**, dass sie ihnen die Zeit stehlen, anstatt diese für andere die Gehirnreifung fördernde Tätigkeiten zu nutzen. In einem Interview der Neurobiologin für die *Frankfurter Rundschau* entdeckte ich folgende Aussage, die klar machen soll, dass das **Kind nicht in der Lage ist**, die Nutzung digitaler Medien **selbst zu kontrollieren**. „Unser Gehirn ist erst ab einem Alter von ca. 18 Jahren völlig entwickelt, und das für die Kontrolle notwendige Stirnhirn braucht bis dahin viel Zeit, um ganz auszureifen.“

Inzwischen habe ich mich, wenn ich Zeit finden konnte, **den digitalen Medien sei Dank**, noch weiter mit dem Thema auseinandergesetzt. Aus der Summe an Informationen habe ich für das Fol-

gende jene ausgewählt, die ich im stärkeren Bezug zu meiner spontan geschriebenen Mail sehe.

Für Prof. DDr. Manfred Spitzer, Gehirnforscher und sechsfacher Vater, sind Computer „**Lernverhinderungsmaschinen**“. Er vertritt die Überzeugung, dass die Nutzung von digitalen Medien der beste Weg ist, die Gehirne unserer Kinder verkümmern zu lassen. In einem Interview mit der Überschrift „Verblöden Kinder am PC?“ für t-online.de am 28.9.2012 erklärt er, dass durch die Nutzung digitaler Medien in den Kinder nicht Kompetenzen entstehen, sondern dass durch Studien belegt die sogenannten „Digital Natives“ nicht nur über eine geringere Frustrationstoleranz verfügen, sondern auch über eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne.

Selbst **Steve Jobs**, Mitbegründer und langjährigen Chef des IT-Konzerns **Apple**, war sich der Gefahren, die von digitalen Medien gerade für Kinder ausgehen, bewusst. Bei einem Interview für die New York Times soll er auf die Frage „Ihre Kinder **lieben** doch das **I-Phone**?“ geantwortet haben: „**Nein, sie haben es noch nie benutzt**. Wir schränken ein, wie viel Technik unsere Kinder zu Hause benutzen dürfen.“

Dr. Uwe Büsching, Vorstandsmitglied und Sprecher des Ausschusses Jugendmedizin im Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte Deutschlands, sieht in seiner Stellungnahme „Digitalisierte Kindheit – Wie früh ist eigentlich zu früh?“ **auch die Politik in der Pflicht**: „Digitale Medien sind die Realität. Wir wissen zu wenig über die Wirkung und müssen dringend mehr darüber herausfinden. Bisher fehlt hierfür aber vor allem das Interesse der Politik, die das Geld nicht dafür ausgibt herauszufinden, was die Medien für unsere Kinder bedeuten, sondern dafür, Digitalisierung in allen Bereichen zu fördern. Das sehe ich als Problem.“

Da es sich bei der Digitalisierung, wie übrigens auch den meisten anderen Problemen vor der die heutige Welt steht, um durch den Menschen gemachte handelt, möchte ich als letzten Denkanstoß und Ansatz zur Problemlösung mit Albert Einstein schließen: „Die Probleme, die es in der Welt gibt, können nicht mit den gleichen Denkweisen gelöst werden, die sie verursacht haben.“

Paul Steiner